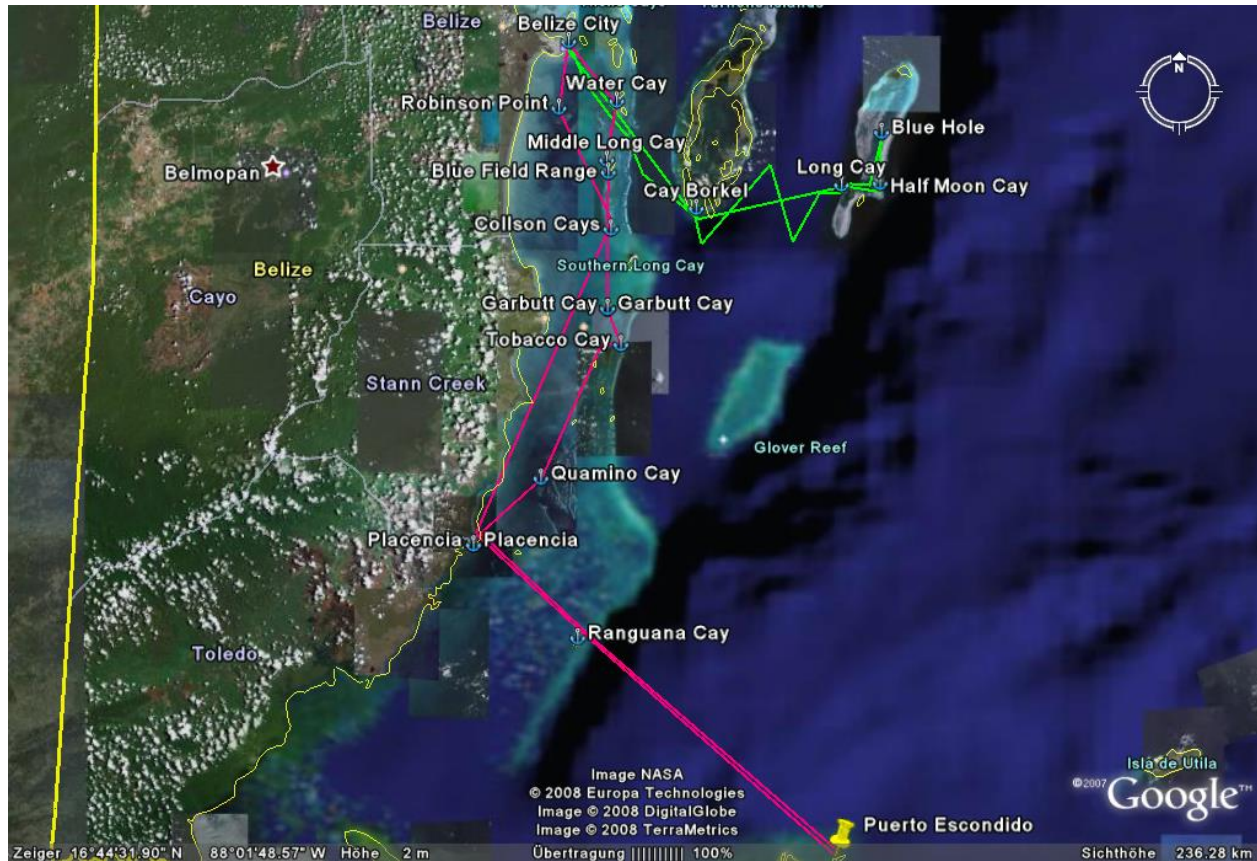


Monatsbericht Februar 2008



Links und rechts von uns ist die weiße Linie zu sehen, die anzeigt, wo die Wellen des karibischen Meeres gegen das mächtige Korallenriff knallen und die Brecher ihre weiße Gischt versprühen. Die dunkelblaue Färbung des Wassers wechselt ins hellblaue, vor uns sehen wir türkise Flecken. Wir suchen uns durch die Riffeinfahrt bei Ranguana Cay am Barrier Reef vor Belize, dem zweitgrößten Riff der Welt, gleich nach dem Barrier Reef vor der Küste Australiens, und gleichzeitig einem Tauchparadies, das Tauchern aus der ganzen Welt Sehnsuchtstränen in die Augen treibt.

Wir sind in Belize! Ein Paradies aus Fauna und Flora, über wie unter Wasser.

Was ist das vor uns? Das Meer schillert wie Perlmutter in allen Variationen von blau bis grün, dabei umrahmt das klare Wasser den Sandsaum einer wahren Robinsoninsel! Einer zum Ausguck vorne am Bug und der Andere am Ruder, das wird für uns hier in den Gewässern vor der Küste von Belize und Mexico zur Gewohnheit werden. So tasten wir uns oft meilenweit und stundenlang zwischen plötzlich aufragenden Riffen und riesigen, im seichten Wasser verstreuten Korallenköpfen hindurch.



Das Klarieren in Placencia verläuft gar nicht so kompliziert wie erst gedacht. Wir können zwar nicht einfach zu Fuß oder mit dem Dingi zu den Behörden, nein, die wollen auch die Alchi sehen. Da uns wohl eine kleine Inspektion bevorsteht, verstecken wir vorsichtshalber das wenige, das wir an Frischgemüse und Obst noch haben, was in diesem Fall auch ganz klug war. Also tasten wir uns soweit vorbereitet mit der Alchi durch einen Fluss bis zum Zoll nach Big Creek. Es wird ein richtig netter Ausflug. So weit man sieht links und rechts von uns nur Mangroven in denen es raschelt, zirpt und zwitschert, alles mögliche an Tieren was so kreucht und fleucht, schwimmt und fliegt, dürfte hier beheimatet sein, und wir ganz allein mittendrin.

Für Placencia nehmen wir uns ein andermal mehr Zeit, in spätestens einem Monat haben wir sowieso unsere Aufenthaltsberechtigung wieder zu verlängern. Wir haben gerade noch Zeit uns bei David im Yacht und Fischerzubehör Geschäft neben dem Dinghi Dock eine Harpune zu kaufen. Laut Captain längst überfällig. Nun sind wir endlich auch gerüstet zur Unterwasserjagd.

Eigentlich wollten wir ja etwas mehr Zeit in Honduras verbringen, aber neue Gäste sind im Anflug: Beste Freunde und Wiederholungstäter.

Fredi, mit dem wir erst Ende Dezember Abschied gefeiert haben, kommt zu unserer Freude schon nur einen knappen Monat später wieder, begleitet von Doc Ebi (einem leidenschaftlichen Segler, wie schon sein Haarschnitt verrät).

Also erst einmal nach Belize City, um die beiden abzuholen. Leider gibt's hier in ganz Belize keine Marina, in die wir mit unserem 2m Tiefgang reinkommen würden und vor Belize City über Nacht auf Anker zu liegen ist auch nicht gerade ratsam. Folglich wird uns

der Tag der Ankunft unserer Freunde fast zu kurz. Frühmorgens brechen wir vom nächstgelegenen Cay nach Belize City auf. Nach dem Ankern und der ausgedehnten Anfahrt mit dem Dingi zum einzigen Steg versuchen wir uns erst mal in der neuen Stadt zu orientieren und die wichtigsten Informationen einzuholen. Der gute Supermarkt ist schnell gefunden, flott haben wir für die nächsten zwei Wochen gebunkert, und die Zeit, um auf dem großen Markt, auf dem umliegende Bauern ihre Waren feilbieten, kräftig mitzufeuilschen, bleibt uns auch noch. Das macht immer wieder Spaß, in allen möglichen Sprachen mitzumischen.



Endlich sind die Jungs da! Nach einem Willkommenstrunk geht's auch schon los, wir müssen es noch bei vernünftigem Sonnenlicht bis auf die ersten Cays schaffen. Den Wiedersehenabend zelebrieren wir mit Shrimps in Currysauce und Kokosreis, begleitet von einem feinen grünen Veltliner Smaragd von Rudi Pichler aus der Wachau (es ist schon toll, wenn die Freunde wissen, was einem nach eineinhalb Jahren in der Karibik wirklich fehlt!).



In dieser Gangart geht es dann auch weiter. Wir segeln aus dem Hauptriff bei Englisch Cay raus und halten Kurs auf die Süd-West-Spitze des Turneffe Atolls. Die erste Schnorcheltour enthüllt uns bereits einen beträchtlichen Querschnitt der hiesigen Meereslebewesen. Unser Fokus ist diesmal aber anderweitig. Bestückt mit der neuen Harpune ist die Konzentration voll auf die Jagd ausgerichtet. Wir entdecken einige Langusten, die aber in unseren Augen noch zu klein für den Topf sind. Endlich haben wir eine größere gesichtet. Die Harpune wird geladen, gezielt, abgedrückt und ..hurra!!! Welch ein Jungfernschuss! Bis dato eine fantastische Trefferquote. Jeder Schuss ein Treffer!



Leider muss der große Jäger erkennen, dass das Jagdglück Unterwasser auch nur ein flüchtiges Vogerl (oder ist es hier ein Fischer!) ist. Die 2. Languste, nur knapp gefehlt, hat den Panzer so gestrichen voll und verkriecht sich so tief in ihrer Höhle, dass wir nach langer Zeit unsere Belagerung erfolglos abbrechen müssen. Auf die alte Kriegslist des

Aushungerns verzichten wir.

Wir sind zufrieden und bringen unsere Beute auf die Alchi zurück. Die fehlende Quantität ergänzen wir um 4 US\$ pro Kilo Langusten Schwänze (nur die Schwänze!) beim nahe gelegenen Fischer Camp.



Und weil die Fischer leider auf 10 US\$ nicht wechseln können, müssen wir uns 2 ganze Tage lang den Bauch mit Langusten voll stopfen.

Gleich in der Nachbarschaft liegt die Turneff Island Lodge, ein sehr exklusives Resort zum tauchen und relaxen. Wir haben uns bei unserem Besuch schon ganz gut eingelebt, als uns leider der Manager sehr höflich darauf aufmerksam machte, dass die gesamte Insel von einer Firma für ihre Mitarbeiter exklusiv gebucht sei und bis auf weiteres keine externen Gäste willkommen sind. Wir fragen uns, wer kann sich so etwas leisten? Zurzeit wohl nur ein Ölkonzern!



Es war wohl in diesen Tagen des Müßigganges und des Schlemmens, dass sich eine Idee in unseren Köpfen entwickelte, die nach Realisierung lechzte. Es war an der Zeit, Walt Disneys wirre karibische Piratenphantastereien in die Grenzen zu weisen und eine Antwort zu formulieren, die an Klarheit und Authentizität über das wahre Piratenleben in der Karibik nicht zu übertreffen sei.

Lange Stunden der Planung und der Vorbereitungen begannen, Requisite, Maske Drehorte wurden detailliertest ausgearbeitet, Drehbuch und Regie in nächstelangen

Meetings geschrieben und immer, immer wieder erweitert und verbessert. Ein nahezu unbewältigbares Projekt, wenn man unser vergleichsweise enorm kleines Produktionsbudget (8 Flaschen Veltliner) betrachtet.

Dennoch, es ist uns gelungen! Wir haben eine Geschichte der 4 Jacks, knallharte karibische Piraten (nicht so wie dieser tuntige Namensvetter, das Weichei Sparrow Jack), verfilmt, wie sie spannender nicht sein könnte. Das Ergebnis, in einer komprimierten Web Version, steht im Fotoalbum der Homepage www.alchemist.at zum freien Download bereit. Die Geschichte der **PIRATES IN PAMPERS!!!**



Crazy Jack



Besi Jack

Daisy Jack



Lazy Jack

Die Vollversion in DVD Qualität mit Dolby Surround Stereo 8.3, THX, HIFI, PAL und S.E.X. darf gegen einen kleinen Unkostenbeitrag von 10.345.- EUR für Kopierkosten, Porto und Versand bei Alchemist Studios Inc. unter info@alchemist.at bestellt werden.



Mit dem Pirates in Pampers (PiP) Projekt haben wir unserem Alltag eine gehörige Portion Stress hinzugefügt. Segeln, Tauchen und Schnorcheln hieß ab jetzt Drehortwechsel, Nahrungsbeschaffung und Requisitenproduktion. Zumindest in der Nahrungsbeschaffung waren wir meist erfolgreich und konnten Mahi Mahi und Co. in unsere heiße Pfanne vergattern.

Gefischt wurde natürlich auch nachts, weil die Dreh-Besprechungen dauerten sowieso endlos lange, da konnten wir nebenbei auch fischen. Einige dieser Konsorten wurden dann fachmännisch von unserem Doktor seziiert und dabei hatten wir nicht nur eine Stunde in Fischanatomie sondern nach Untersuchung des Mageninhalts auch gleich wieder einen Köderfisch zum weiterangeln. Das Fisch im Fisch Prinzip erinnert ein wenig an die russischen Babuschka Holzpuppen. Wir haben allerdings dem Fisch im Fisch nicht mehr in den Magen geschaut und gaben uns mit diesen 2 Gliedern der Nahrungskette schon zufrieden.





Unsere Tauch- und Schnorchelerlebnisse führten wir bei



Long Cay am Lighthouse Reef zum Höhepunkt. Entlang der Riffkannte sind viele Tauchbojen eingerichtet, die es uns erlaubten, von der Alchi aus direkt den Abstieg in Neptuns Welt zu wagen. Schon der Sprung ins Wasser von der Badeplattform war ungewöhnlich, weil sich größere Fischschwärme um und unter der Yacht aufhielten und man den Fischen quasi auf den Fischkopf springen musste. Irgendwie ging es sich aber unfallfrei aus, weder Taucher noch Fischerl wurden verletzt (Anm. für die Tierschutzverbände!).



Tauchen bei so klarem Wasser und einem so Artenreichen und intaktem Riff ist der pure Genuss. Die Fische sind hier an Taucher gewöhnt und daher nicht sehr scheu. Sie lassen einen Taucher sehr nahe an sich



ran. Schildkröten durften wir sogar streicheln. Bei anderen, wie dem Barrakuda oder der grünen Muräne verzichteten wir auf zu engen Kontakt.





Und dann gibt es noch etwas Geniales auf Lighthouse Reef für Taucher. Das Blue Hole. Entstanden vor zig tausend Jahren als eine unterirdische Höhle eingestürzt ist, ist mitten im türkisblauen Riff ein kobaltblauer Fleck zu erkennen. Das Blue Hole ist 120m tief, bei 40m verbreitert sich das Loch und man sieht Stalaktiten und Stalagmiten aus der ursprünglichen Tropfsteinhöhle. Derzeit ist die Gegend dort unten nur von Riffhaien, Barrakudas und Tarpunen bewohnt. Durch die Tiefe ein sehr anspruchsvoller

Tauchgang mit Dekompressionsstops. Die Tauchbasen mit ihren Kunden verwenden hier eine O₂ angereicherte Luftmischung (32%) um länger unten bleiben zu können. Wir haben den Tauchgang mit unserer normalen Pressluft einstweilen auf später verschoben.

Halfmoon Cay, auch am Lighthouse Reef, ist die typische Bilderbuch Tropeninsel. Weißer Korallensand, voller Kokospalmen, umsäumt von türkisem Wasser, ist es der Magnet. Am westlichen Ende hat sich aber im ursprünglichen Inselwald noch eine Kolonie der bereits sehr selten gewordenen Red Footed Boobies gehalten, die jetzt unter Naturschutz stehen und daher die ganze Insel zum kostenpflichtigen (10 US\$/ Per) Naturpark gemacht haben. Auf dem Weg zur Beobachtungswarte krabbeln tausende Einsiedlerkrebse geschäftig am Boden und im Unterholz sonnen sich endemische Leguane.



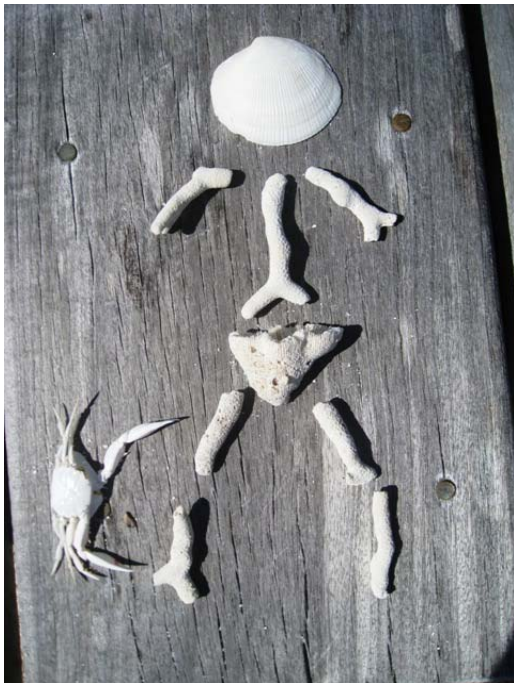
Diese Boobies, eigentlich eine Tölpel Art (ohne den zoologischen Beweis antreten zu können), sind exzellente Flugkünstler und stehen auch stundenlang in der Meeresbriese ohne auch nur einen

Flügelschlag machen zu müssen. Allerdings sind sie schlechte Fischer

und haben sich daher spezialisiert den besseren Fischern, wie z.B. den Pelikanen, die Beute abzufragen.



Hier auf Halfmoon haben wir auch den Großteil unseres spannenden Piratenfilm unter den Augen der Nationalpark Ranger abdrehen können. Was die sich dabei gedacht haben, als wir in unseren authentischen Piratenkostümen auf der Insel anlandeten, konnten wir leider nicht herausfinden, aber das die Austrian a bit crazy sind, haben wir schon durchgehört.



Wir hatten jedenfalls bei den Dreharbeiten mächtig Spaß!

Als der Film im Kasten war, mussten wir uns schon wieder sputen um die hochbezahlten Schauspieler rechtzeitig in Belize City abzuliefern, damit sie ihre Heimreise plangemäß antreten konnten. Zu Hause warteten schon weitere Rollen auf sie, wo sie gute Miene zum bösen Spiel im Job machen durften.

Da die Kokospalmen das Habitat der Boobies bedrohen, die Boobies können auf den Palmen keine Nester bauen, sammeln die Ranger die Kokosnüsse ein oder verhindern das keimen auf andere Art.

Wir durften uns von Halfmoon Cay einige Kokosnüsse mitnehmen. Wie man diese zähen Broken an Bord öffnet ist eine lange Geschichte. So viel sei zu nebenstehendem Foto verraten, es sind alle Finger und Zehen drangeblieben. Zum Glück, sonst würden wir zum tippen der Monatsberichte noch länger brauchen ;-)



Wieder zu zweit, hanteln wir uns nun gemütlich von Cay zu Cay wieder gen Süden. Von Middle Long Cay aus entdecken wir bei einem unserer Dingiausflüge unsere persönliche Trauminsel.

Und weit und breit niemand außer uns. Was gibt's da noch zu erwähnen? Mir fehlen die richtigen Worte, um diese Bilder zu beschreiben. Was wollen wir da schon in der Südsee? Es gibt doch noch so viel Bezauberndes und Packendes abseits der „Barfußroute“ zu entdecken!



Irgendwann können wir uns dann doch losreißen und segeln weiter nach Garbutt Cay. Kaum angekommen, sehen wir schon von weitem jemandem in einem kleinen schmalen Boot, einer Art Holzkanu, auf uns zurudern. Es ist Harry. Er stellt sich uns als der (selbsternannte) Bürgermeister dieser Ansammlung von zehn Inselchen vor und heißt uns herzlich Willkommen. Schnell merken wir, dass sein Besuch etwas länger dauern wird. Kein Wunder, lebt er schließlich auf „seinen“ einsamen Inselchen meist allein und seine Gesprächspartner sind infolgedessen nur sehr spärlich. Nur ab und zu Segler oder Fischer, die es hierher verschlägt. Bei einem kalten Bier hat er uns auch in der ersten halben Stunde schon seine Lebensgeschichte erzählt: Nach einem ausschweifenden Leben am Festland mit allerlei Drogenproblemen und was meist eben noch so dazugehört, darf er nun hier auf die Insel eines Reichen aufpassen und verbringt mittlerweile schon einige Jahre hier. Drogenfrei. Harry hat für sich erkannt, um was es im Leben geht, was für ihn richtig ist und ist hier im Einklang mit der Natur glücklich.

Eine schöne Geschichte, finden wir. Harry ist einer der Wenigen, die eine zweite Chance bekommen haben und sie auch genutzt haben.



Schon am nächsten Tag will er wieder bei uns vorbeikommen und mit uns Conches, die hier zahlreich am weichen Sandboden verstreut liegen, herauftauchen, um uns dann zu zeigen, wie man an das heiß begehrte weiße Fleisch kommt und wie er es zubereitet.

Auf die Frage, wann es uns denn Uhrzeitmäßig recht wäre, erntet er von uns erst mal nur verdutzte Gesichter. So eine Frage haben wir in der ganzen Karibik noch von keinem Einheimischen gestellt bekommen. Da kommt eben jeder, wann es ihm gerade passt, wie zum Beispiel die beiden Fischer, die bei uns an diesem Nachmittag 2 Langusten gegen 4 Liter Spirit eintauschen, um noch nach Hause zu

kommen.

Schlussendlich wird ein Termin vereinbart, und der Bürgermeister ist auch pünktlich, nur eben erst am übernächsten Tag. Es hätte uns auch sehr gewundert, aber dafür kommt er gleich mit zwei makellosen Conches, einem ganzen Eimer voll mit Grapefruits, Limetten und Orangen und einem kleinen Geschenk in Form von zwei seltenen, wundervollen Muscheln für Veronika. Er steigt aus seinem kleinen Bötchen, „How are you today?“ nuschelt er fröhlich durch seine kleine Zahnlücke, schiebt sich die Taucherbrille auf seine Rastazöpfe die sein dunkles Gesicht umrahmen und grinst. Es wird offenherzig geplappert und geschwätzt, während er die Schnecke aus ihrem formvollendeten Gehäuse holt und sie küchenfertig vorbereitet.

Natürlich finden wir auch auf der Alchi noch ein paar geeignete Tauschobjekte und Geschenke für unseren liebenswürdigen Bürgermeister, bevor wir uns mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, verabschieden und die paar Meilen bis Tobacco Cay weiterziehen.

Diese palmenübersäte Insel erinnert uns an die Zeiten von John Lennon. Als wir abends an der einzigen kleinen, aber gut ausgestatteten Bar sitzen, bewegt sich um uns ein buntes und ausgeflipptes Völkchen zwischen den Palmen, Holzhüttchen und Zelten. Keine Ahnung, von welchen Ecken der Erde diese Touris überall her sind, uns erinnert es jedenfalls an eine Hippiekolonie.

Am nächsten Tag erleben wir hier an der Riffpassage einen unserer beeindruckendsten Schnorchelausflüge. Erst finden wir das bisschen Korallenwelt mit den paar Riffischen (für Belizer Verhältnisse) nicht wirklich aufregend, bis uns der erste Adlerrochen begegnet. Majestätisch schwebt er in nur kurzer Entfernung an uns vorbei. Langsam folgen wir ihm und bleiben Sekunden





später bewegungslos am Wasser liegen. Unter uns schweben in Formation gleich sechs (!!!) dieser imponierenden Meereswesen.

Aber das war noch nicht alles, das dieser Ausflug für uns bereithält. Am Weg zurück Richtung Alchi zählen wir noch neun Stachelrochen! Noch ganz hingerissen von dem uns gebotenen Schauspiel, fällt das Gespräch noch am Abend immer wieder auf das Erlebte. Es ist also nicht verwunderlich, das wir am nächsten Tag nach dem Frühstück gleich wieder

ausrücken. Vielleicht treiben sich ja noch ein paar Rochen an derselben Stelle herum. Wir werden auch nicht enttäuscht. Während wir immer wieder die unter uns liegenden Stachelrochen nachzählen (bei 21 hörten wir auf), kreuzen ständig Adlerrochen neugierig unter oder neben uns. Sie tauchen meist paarweise auf und ziehen immer wieder rund um uns ihre Bahnen, bis wir uns von dem Schauspiel lösen können.



Mit nur einem kurzen Zwischenstopp geht's nun wieder Richtung Festland, zurück in den Süden von Belize, abermals nach Placencia. Diesmal wohl für etwas länger, einiges ist zu erledigen und vor allem leiden wir nach so langer Zeit, in der wir die Inselchen ohne überschwängliche Zivilisation genossen haben, doch schön langsam an Internetentzugerscheinungen. Aber so ein Internet muss mal gefunden sein und dann heißt das noch lange nicht, dass es auch funktioniert. Wäre nicht das erste Mal, aber wir haben Glück. Der erste Wegweiser weist uns zu einer kleinen Schreibwarenhandlung. Als wir uns bis zum kleinen Hinterstübchen durchlotsen lassen und eine Ansammlung von mehr oder weniger neuer Computerhardware mit jeder Menge Kabelsalat entdecken, wissen wir, wir sind richtig. Kostet aber 1 US\$ für eine ¼ Stunde. Relativ teuer!

Wir finden schon am Nachmittag was Besseres! Zwar durchgerechnet nicht wirklich günstiger, aber doch mit einigen Vorzügen. Hier, im Purple Space Monkey Restaurant, werden nämlich während deiner Arbeit im kostenlosen Internet und während du mit deinen Lieben daheim telefonierst, vorzügliche Bananen-, Papaya -und Erdbeershakes serviert und das Beste: ein richtiger Cappuccino! Zumindest meistens richtig, so eine italienische Spezialmaschine bedienen, das kann halt nicht jeder. Nebenbei besucht uns auch einige Male ein Leguan, der uns von der Palme neben der Terrasse neugierig über die Schulter guckt.



Das kleine Placentia, in dem wohl wirklich jeder jeden kennt, hat aber noch ein paar kleine nette Überraschungen für uns. Neben zwei halbwegs gut sortierten kleinen Supermärkten hat es einen ausgesprochen netten Gemüsehändler. Der heißt zufällig noch „Veronikas“ und wenn man ganz nett danach fragt zaubert er sogar Avocados, die man anscheinend sonst in ganz Belize nicht leicht kriegt, hinter seinem provisorischen Ladentisch hervor. Nicht zu vergessen die winzige

Bäckerei in der es, wenn gerade das richtige Mehl dazu vorhanden, lecker französische Baguette und richtige Croissants zu erstehen gibt. Wann haben wir die das letzte Mal genossen? Eine Ewigkeit her, egal, wir lassen sie uns schmecken!

Ab diesem Tag sehen wir immer wieder bekannte Gesichter die uns schon am Dingidock einen Guten Morgen wünschen. Das kleine Dorf bietet uns tagtäglich ein gut gelauntes Bild.

Am Ende des Stegs bemalt Osmar fröhlich den Stamm einer Palme in den Rastafarben und feixt mit den Männern, die es sich nebenbei auf ein paar rustikalen Holzbänken gemütlich gemacht haben und Domino spielen.

Einen Tag später sind auch die Holzbänke und das Dominotischchen passend zur Palme bemalt. Nur ein paar Meter weiter sitzen ein Dutzend Damen auf Plastikgartensesseln aufgereiht und gackernd wie die Hühner neben Rosita, der Lady, die dort ihren Stand mit allerlei köstlich duftenden, selbst gebackenen Kuchen aufgebaut hat. Jede Tupper- oder auch Dessousparty in Österreich ist ein Schmarren dagegen, zugehen tut es wie am Jahrmarkt. Es wird gescherzt und gelacht, gekreisch und gequitscht, die Damen dürften äußerst pikante Themen behandeln. Ihre Plastiksessel drohen bei jeder Lachsalve der doch etwas fülligeren Besetzerinnen zusammen- oder auseinander zu brechen.

Ihre 100 Zöpfchen zu einer kunstvollen Frisur hochgesteckt, den enormen, dicken Busen auf ihrem Bauch aufgestützt, versucht uns die geschäftstüchtige Rosita nun schon zum 10. Mal an diesem Tag zu einer Süßigkeit zu verführen, bis wir endlich nachgeben.

Nach Kaffee und Kuchen entdecken wir bei Servicearbeiten am Rigg ein Vogelnest im Großbaum. Der Blinde Passagier ist schon lange wieder ausgeflogen, wahrscheinlich war ihm nach dem Auslaufen in Venezuela die Lage mit Meerblick doch zu rollig. Herwig träumte schon von einem frischen Frühstücksei täglich!



Hier in Placencia erwartet uns auch ein astronomisches Spektakel. Die totale Mondfinsternis, die in Österreich um 4 Uhr morgens bei Außentemperaturen unter dem Nullpunkt wahrscheinlich nur von wenigen Eklipse – Fetischisten beobachtet wurde, wurde bei uns im Hauptabendprogramm am Vorschiff gesendet. Ausgerüstet mit einer Flasche chilenischen Roten, Würfelbecher und Snacks haben wir das mehrstündige Programm in der lauen Abendbriese an Deck genossen.

Dabei sind leider einige tausend Fragen über das Universum und unser Sonnensystem unbeantwortet geblieben.



Nach ein paar Tagen wollten wir wieder raus auf die Cays, baden, schnorcheln, tauchen. Wir beschlossen nochmals nach Puerto Escondido in Honduras zurück zu segeln und unseren „geparkten“ Heckanker zu suchen. Bei dieser Gelegenheit segelten wir wieder über Ranguana Cay, wo wir diesmal einen mehrtägigen Stopp einlegten. Das Cay liegt an der Riffgrenze, ca. 16sm

südöstlich von Placencia und ist wie aus dem Reisekatalog. Weißer Puderzucker, türkises Wasser, etc. Auch auf die Gefahr hin, dass dem geneigten Leser schon langweilig wird bei der Beschreibung der Inselchen, aber sie sind wirklich so toll. Kein Schmäh!

Auf Ranguana lebt Pat mit ihren beiden jüngeren Brüdern und bewirtschaftet für ein Hotel am Festland die Hütten und die Küche. Die Touris werden dann auf Wunsch mit dem Boot für ein oder mehrere Nächte zum Robinsonleben raus gebracht. Entsprechend den internationalen Hotelstandards darf natürlich auch auf einer Robinson Insel der Fitnessraum nicht fehlen.



Aber wie in jedem Paradies gibt es auch hier eine Schlange. Bei Stürmen mit Wind und Wellen von Süden, wird der feine Sandstrand auf der Südseite der Insel abgetragen. Das kommt leider gar nicht so selten vor und so kommt es, dass Hütten und Gebäude, die vor 10 Jahren noch mitten auf der Insel errichtet wurden, heute schon mit einer Seite im Wasser stehen. Selbst die Palmen und natürliche Vegetation der Insel sind davon betroffen.



Die alte Küche hatte sogar einen gemauerten Herd und den kann niemand verrücken oder demontieren. Man musste ihn daher an seinem alten Platz stehen lassen, als man die restliche Küche weiter ins „landesinnere“ übersiedelte. In ein paar Jahren haben viele Generationen tropischer Fische hier ein festes Haus. Das ist der natürliche Lauf der Dinge hier am Riff. Bei anderen privaten Inseln haben wir entdeckt, wie die Eigner mit baulichen Maßnahmen der natürlichen Erosion entgegenwirken versuchen. Kost viel, bringt (fast)nix!

Hier stellt sich uns die Frage, wie eine Privatinsel katastriert ist. Wenn der Grund und Boden nach GPS Koordinaten festgelegt ist, dann haben einige Eigner nach ein paar Jahrzehnten einen tiefen Swimmingpool, in dem vielleicht noch einige alte Einrichtungsgegenstände verankert sind. Weiß jemand wie das geregelt ist mit den wandernden Inseln?



Der Fischer unter uns stellt sich inzw. andere Fragen. Zackenbarsche in dieser Größe sind schon eine harte Aufgabe für den Unterwasserjäger. Diesen Kerl hat der Pfeil 2x durchbohrt bevor er sich geschlagen gab. John Wayne starb angeblich immer erst nach 3 Pfeiltreffern. Und dann dauerte es noch endlos lang.





Viel einfacher ist es, wenn wir mit der Angel einen kapitalen Brocken rausholen, wie z.B. diesen 4,5kg schweren Red Snapper. Ein vorzüglicher Speisefisch, der uns 2 Tage lang Filets lieferte und auch zu einer gschmackigen Fischsuppe beitrug.

Wer von euch geglaubt hat, dass Hai aggressive Tiere sind, der sollte einmal versuchen eine Krabbe mit den Händen zu fangen! Viel Glück !



Noch eine kleine Vorschau:



Unser Ausflug nach Honduras war super toll, aber leider nicht erfolgreich, was den verlorenen Heckanker betrifft. Wir haben an der vermuteten „Aufgabestelle“ des Ankers ca. 80m² Meeresboden mit den Händen cm für cm abgesucht, da die Sicht unter Wasser im Millimeter Bereich lag. Gefunden haben wir den Anker nicht, dafür einige Wildtiere in die Bucht umgebenden Dschungel. Diese Geschichte heben wir uns aber für nächsten Monat auf.